Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 12 (1956)

Artikel: Das Evangelium in jüdischer und griechischer Sicht
Autor: Ben-Chorin, Schalom
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961304

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dorf folgenden Ausspruch tun: «Wir sind das Volk der Priester. Solange wir es hier ernst meinen und an Gott glauben, vollbringen wir unser Priestertum. Ohne Priestertum wären wir auch kein Volk mehr.» Wenn auch das zionistische Aufbauwerk wie jedes andere ernste jüdische Streben von dem Gefühl des Mittuns des Menschen an Gottes Werk getragen ist, so bleibt doch, wo es ernst gemeint wird, trotz mancher politisch-weltlich vorweggenommener messianischen Verheißung die alte Hoffnung aufrecht, von der kein Geringerer als Raw Kuk gesagt hat: «Wir bauen jetzt das Allerheiligste, wollen wir hoffen, daß der Hohepriester zu seiner Zeit kommen wird.» Eigenes Streben verbunden mit der festen Hoffnung auf Gottes Zutun, wobei das eine vom anderen abhängig ist, ist auch heute noch Ausdruck desselben Gefühls des Bundes der Gegenseitigkeit, das ich oben ausführlich im Rahmen der rabbinischen Tradition geschildert habe. Solange die jüdische Hoffnung noch besteht, besteht auch noch ein Judentum!

DAS EVANGELIUM IN JÜDISCHER UND GRIECHISCHER SICHT

Von Schalom Ben-Chorin, Jerusalem

Im Nachwort (Epilegomena) zu seiner 1953 erschienenen «Theologie des Neuen Testaments» bemerkt *Rudolf Bultmann*, daß alle wissenschaftliche Arbeit am Neuen Testament (NT) immer nur «von einem zweifachen Interesse geleitet sein» kann: «entweder von dem der Rekonstruktion oder dem der Interpretation — nämlich der Rekonstruktion der vergangenen Geschichte oder der Interpretation der Schriften des NT. Es gibt freilich nicht das eine ohne das andere, und beides steht stets in Wechselwirkung.»

Rekonstruktion und Interpretation sind also die beiden Pole

der Betrachtungsweise und es liegt in der Natur dieser Sache, daß die *jüdische* Betrachtungsweise sich vornehmlich der *Rekonstruktion* widmet, um den jüdischen Kern der Evangelien herauszuschälen, während die *griechische* (oder christliche) Betrachtung den Akzent auf die *Interpretation* legt, um so das «Kerygma», die Botschaft und Verkündigung des NT in jeder Zeit, also auch der unsrigen, neu vernehmbar zu machen.

Ein weithin beachteter neuer *Versuch der Rekonstruktion* ist das tausend Seiten starke Buch «*The Nazarene Gospel Restored*» des jüdischen Forschers *Joshua Podro* und des englischen Historikers und Romanciers *Robert Graves (Verlag Cassel & Co., London).*

Wie der Titel sagt, versucht dieses Werk, das seit Monaten im Mittelpunkt von Zeitungs-Polemiken in England steht, das nazarenische Urevangelium der juden-christlichen Jünger-Gemeinde zu rekonstruieren. Podro, der über talmudische Kenntnisse verfügt, hat die jüdischen Quellen, Graves die griechischen bearbeitet. Dabei ist natürlich nicht zu vergessen, daß durch *Joseph Klausners* «Jesus von Nazareth» und «Von Jesus zu Paulus» die jüdischen Quellen nun längst als erschlossen und der Öffentlichkeit bekannt gemacht gelten können.

Während nun aber Klausner mit Darstellung der Quellen sich diesbezüglich begnügt, gehen Podro-Graves weiter und wollen das *nazarenische Ur-Evangelium*, wie es gewesen sein mochte, rekonstruieren. Aber auch dieser Versuch ist keineswegs so neu, wie es den begeisterten oder entrüsteten Rezensenten jeweils erscheinen mag. Den Versuch solcher Rekonstruktion unternahm Rabb. Dr. *Leo Baeck* (1938) in seiner Schrift «Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte». Dieses Buch bietet bereits eine vollständige Rekonstruktion eines hebräisch-aramäischen Urevangeliums.

Natürlich gehen alle derartigen Versuche — immer wieder — von der Annahme aus, *daß so ein Urevangelium überhaupt existiert hat* und später ins Griechische übersetzt und in griechischem Geiste bearbeitet wurde, *eine Annahme, die durchaus fraglich erscheinen muß.* Vermutlich waren die Begebenheiten, die in den Evangelien berichtet werden, und die Sprüche und Gleichnisse, die ihnen überliefert sind, Gegenstand *mündlicher Tradition* (nicht

anders wie die Mischna es war) *in der Urgemeinde.* Erst die heidenchristlich griechische, von Paulus gegründete «Kirche» (Ekklesia), sah sich genötigt, das Verkündigungsgut der hebräischen Ur-Gemeinde schriftlich zu fixieren, und dies natürlich in griechischer Sprache und in hellenistischem Geiste. *Mit dieser Möglichkeit muß jeder Rekonstruktionsversuch also rechnen.* (Nicht gilt dies ohne weiteres für die Sprüche Jesu, die ja in aramäischer oder hebräischer Sprache getan wurden und sozusagen den innersten Kern aller Evangelien-Tradition bilden. Baeck gab sie daher auch gesondert.)

Robert Weltsch hat in der hebräischen Tageszeitung «*Haaretz*» (23. 7. 54) versucht, die Quintessenz des Podor-Graveschen Werkes herauszuarbeiten und da zeigt sich, daß *nicht ein neuer Punkt in diesem so sensationell aufgenommenen Buche zu finden ist:* Nach Podro-Graves ist Jesus eine geschichtliche Persönlichkeit, ein Nationaljude, der nur den Juden seine Botschaft verkündigen wollte. —Die Geschichtlichkeit Jesu wird heute von keinem ernsten Forscher mehr bestritten; den nationaljüdischen Charakter des Nazareners haben Klausner, Schalom Asch, Max Brod u. a. bereits *sowohl wissenschaftlich wie dichterisch-intuitiv* dargestellt. Stündlich erwartete Jesus die Erfüllung der eschatologischen Verheißungen, den Anbruch der messianischen Zeit. Dies hat ausführlich bereits um 1913 *Albert Schweitzer* dargestellt. Jesus als Römer-Feind wird nunmehr von Podro-Graves besonders unterstrichen, was der jüdische Forscher *Robert Eisler* (1929/30) in «Jesus basileus u basileusas» bereits ausführlich dartat. In bezug auf die Kreuzigung und den vorangegangenen Prozeß Jesu wird bei Podro-Graves, wie bei allen jüdisch-apologetischen Darstellungen, betont, daß die Kreuzigung eine rein römische Todesstrafe war, daß der im Evangelium berichtete Prozeß nicht der Prozeßordnung des Synhedrions entsprach usw. Somit wird also die Hauptschuld auf die Römer übertragen. Diese Art der Darstellung ist fast Allgemeingut jüdischer Leben-Jesu-Forschung und wird nur von Prof. *Zeitlin* in Frage gestellt. Nun aber kommt die «Sensation» von Podro-Graves: Jesus starb gar nicht am Kreuze, sondern wurde (wegen des Schabbath) vorzeitig abgenommen, war nur *scheintot,* woraus sich dann Auferstehung und spätere Erscheinungen Jesu «natürlich» erklären lassen.

Auch diese letzte und höchste Sensation — ist keineswegs neu. Im Jahre 1928 frappierte *Werner Hegemann* die literarische Welt mit seinem Buche «*Der gerettete Christus*», in welchem die Scheintod-Theorie mit großem Geschick vertreten wurde. Aber auch damals war diese «Sensation» eigentlich keine und ich darf hier betonen, daß es mir gelungen ist, die Quelle dieser immer wiederkehrenden Version aufzudecken: es ist dies eine *1849 anonym in Leipzig* erschienene *Schrift:* «Wichtige, historische Enthüllung über die wirkliche Todesart Jesu. Nach einem alten, zu Alexandrien gefundenen Manuskripte von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer. Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt.»

Dieser bandwurmartige Titel ist natürlich Fiktion: es gibt kein alexandrinisches Manuskript und keine lateinische Übersetzung, sondern ein schlauer Anonymus hat die Scheintod-Theorie in die Welt gesetzt, und seitdem spukt der «gerettete Christus», der bei den Essäern am Toten Meere gepflegt und wiederhergestellt wird, in den Köpfen mancher Forscher, die mehr Romanciers sind. Denn was im Roman erlaubt ist, ist in der ernsten Forschung, die, wie *Bultmann* sagt, nur Rekonstruktion oder Interpretation, nie aber Illusion sein darf, verboten. Ob die Kombination von «Amateur Scholar Joshua Podro» (wie sich Graves selbst ausdrückt) und seinem, Graves, Roman-Talent wirklich einen ernsten Beitrag zum neuen Verständnis des Evangeliums erschloß, wie z. B. Robert Weltsch meint, möchte ich dahingestellt sein lassen. *Wirklich Neues scheint hier ja nicht vorzuliegen,* da sich für alle Grund-Thesen des Buches mannigfache Literatur-Belege aus der neueren Zeit erbringen lassen. Die apologetische Absicht ferner ist zur Erforschung historischer Wahrheit nicht immer gerade förderlich. Wenn aber, wie Weltsch meint, dieses Buch das jüdisch-christliche Gespräch, wie es heute in England, Amerika, der Schweiz usw. gepflegt wird, bereichern und anregen sollte, so wäre es zu begrüßen. Zunächst scheint es aber so, als ob die große Überraschung, die dieses Werk auslöste, auf dem kurzen Gedächtnis der Leser beruht, die z. B. die hier erwähnten Vorgänger nicht gegenwärtig haben.

Phantastische Kombinationen sind, wie wir sagten, eher im Roman gestattet als in historischen Werken. Aber auch historische Romane, insbesondere wenn sie das Evangelium zum Gegenstande

haben, sollten keinen Freibrief für losgelassenes Fabulieren haben. So versteht man es sehr wohl, daß der Vatikan das Aufsehen erregende Jesus-Buch «*Die letzte Versuchung*» von *Niko Kazantzakis*, einem neugriechischen Autor, auf *den Index* setzt! (*Verlag Herbig, Berlin* 1954). Was sich hier der neugriechische Geist leistet, läßt wirklich alles auf diesem Gebiete bisher Dagewesene weit zurück. Es ist für uns interessant zu sehen, wie das Mißverstehen des Juden Jesus durch das griechische Denken bis in die heutige Zeit hineinreicht. Die Ferne von dem jüdischen Mutterboden des Evangeliums läßt hier eine Jesus-Dichtung entstehen, die trotz unstrittiger literarischer Qualitäten einer Verzerrung und Karikatur gleichkommt.

Kazantzakis Jesus ist ein düsterer Epileptiker, der als Zimmermann selbst Kreuze für die Hinrichtung jüdischer Zeloten aus Makkabäer-Geschlecht herstellt und deshalb als Verräter aus Nazareth fliehen muß. Er begibt sich zunächst nach Magdala, wo seine Jugendfreundin Maria Magdalena als Prostituierte lebt. Diese «Tochter des Rabbiners von Nazareth» ist auf die schiefe Bahn geraten durch — Jesus, der sie nicht heiraten konnte, da er durch seine hinfallende Krankheit offenbar eheunfähig war. Jesus empfindet die doppelte Schuld, die er auf sich geladen hat: durch das Zimmern der Kreuze für die Römer und das Versagen gegenüber Maria Magdalena und entflieht in ein... Kloster (Kazantzakis behauptet, es habe essäische Klöster, noch dazu am See Genezareth, gegeben) und dort reift er dann für seine Mission heran.

Man kann sich vorstellen, daß solche Umdeutungen das Entsetzen nicht nur des Vatikans auslöste, sondern auch protestantischer Kreise. Aber gleichzeitig hagelt es nur so begeisterte Anerkennungen von literarischer Seite. Uns interessiert hier aber eine dritte Seite des Problems: nicht die christliche und nicht die literarische, sondern die *griechische*.

Dieser neugriechische Jesus-Roman ist ein letzter Beweis dafür, daß das griechische, hellenistische — eben *anti-hebräische* — *Denken*, Gestalt und Botschaft des Erz-Juden Jesus von Nazareth nicht rezipieren konnte und nicht rezipieren kann. So mußte zunächst die bewußte «Bearbeitung für Griechen» durch *Paulus* einsetzen, dann die Logoisierung Jesu durch *Johannes*, dann das Ausspielen des NT *gegen* das AT durch *Marcion* und die späteren Gnostiker

(bis zu Harnack in der Moderne), und endlich eine solche Zerrbild-Darstellung, wie sie ein heutiger Grieche gibt.

Der Versuch des Paulus «den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche» zu sein — ist, geschichtlich gesehen, eigentlich gescheitert: durch seine, des Paulus Umdeutung — auf die natürlich auch *Podro-Graves* verweisen — *ist das jüdische Jesus-Bild den Juden verdunkelt worden, aber den Griechen wurde nie der jüdische Mann aus Nazareth wirklich vermittelt*, sondern sie deuteten ihn zu einem sterbenden und auferstehenden *Heros* um: «Aus dem Verkündiger wurde der Verkündete» — wie *Bultmann* sagt. Das Judentum aber hat es nur mit dem Verkündiger, dem Lehrer der tanaitischen Epoche zu tun, der sich uns heute allmählich erschließt. In diesem Sinne bemerkt *Ernst Karl Winter* in seiner Studie: «Die Leben Jesu-Forschung/Von der Vita zur Historia» (*Frankfurter Hefte*, Mai 1954): «Es ist bemerkenswert, daß die Generation zwischen den beiden Weltkriegen ein jüdisches Leben Jesu auf hohem, kritischem Niveau hervorgebracht hat.»

REZENSIONEN

F. Lovsky: *L'Antisémitisme et le Mystère d'Israël.* Albin Michel, Paris 1955. 560 S.

F. Lovsky gibt uns hier eine ausgezeichnete Arbeit über die Herkunft und die Entwicklung der Feindseligkeit gegen die Juden im Altertum und in der Gegenwart.

Nach einer wichtigen Klärung der Begriffe «Antijudaismus» und «Antisemitismus», in der wir mit voller Klarheit erfahren dürfen, daß der erste natürlich ist (im Heidentum wie im Rationalismus, in der Kirche wie bei den Marxisten sind die jüdische Lehre und der jüdische Anspruch auf Gott unerträgliche Größen), während der Antisemitismus eine gefährliche Versuchung bedeutet, gegen Gott und seine Erwählung zu kämpfen, beginnt der Verfasser mit einer Darlegung des jüdischen Proselytismus in der christlichen und außerchristlichen Welt.

Er studiert den heidnischen Antisemitismus in Ägypten, in der hellenistischen Welt, im römischen Reich und erörtert diese Fragen mit großer